



Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 129

Dienstag, 11. Mai 1943

62. Jahrgang

Ein Bund der Opferbereitschaft

Die Ehrenschuld der Heimat gegenüber den Soldaten an der Front — Aufruf des Führers zum vierten Kriegshilfswert für das Deutsche Rote Kreuz — 357,5 Millionen Spendenaufkommen 1942

Von Plewna nach Odessa

12. Lübeck, 10. Mai

Die Krone, die sich Carl I. von Rumänien heute vor 62 Jahren, am 10. Mai 1881, bei der Erhebung seines Landes zum Königreich auf Haupt setzte, war geschmiedet aus dem Eisen der Kanonen, die vier Jahre zuvor bei der Belagerung von Plewna gedonnert hatten. Rumänien begehrt heute den 10. Mai als Nationalfeiertag und würdigt damit auch den Zeitpunkt, an dem am 10. Mai 1866 sein bedeutendster Herrscher aus deutschem Fürstenhaus zum erstenmal rumänischen Boden betreten und am 10. Mai 1877 mit der Erklärung der Unabhängigkeit seines Fürstentums die jahrhundertelange Oberhoheit der Osmanen abgeschüttelt hatte.

Als 1877 die Russen im Kriege gegen die Türken das bis zum äußersten verteidigte Plewna nicht zu erobern vermochten, zog Carl von Rumänien auf den Hülfen des Jaren ins Feld und brachte die Kämpfe um diesen wichtigen Platz zum siegreichen Abschluß. Zum Dank dafür erhielt Rumänien die jümpigen Donau-Niederungen der Dobrudscha und mußte dem übermächtigen Rußland das blühende Bessarabien abtreten. Als der Bolschewismus 1940 Bessarabien nach 22jähriger rumänischer Herrschaft wiederum rannte, legte er damit nur die imperialistische Politik des Zarismus fort. Heute weht die blaugelbe Fahne Rumäniens nicht nur wieder über der Hauptstadt Bessarabiens Kischinew, sondern auch über Odessa und allen Städten und Dörfern Transnistriens.

Rumäniens großer König Carl I. starb bald nach Beginn des ersten Weltkrieges aus Gram darüber, daß er nicht mehr in der Lage war, seine fast ein halbes Jahrhundert mit großen Erfolgen durchgeführte Politik starker Anlehnung an Mitteleuropa und damit an Deutschland fortzusetzen. Rumäniens hervorragender Staatsführer Marschall Antonescu hat nach bitteren Enttäuschungen, die der westeuropäische Kurs seinem Vaterlande gebracht hatte, durch den engsten Anschluß an die Achsenmächte die ruhmreiche Ueberlieferung Carls I. wieder aufgenommen.

Der höchste Militärorden Rumäniens trägt den Namen Michaels des Tapferen, der vor dreieinhalb Jahrhunderten im Kampf um die Freiheit seines Landes sein Leben immer wieder heldisch eingelegt hatte. Diese stolze soldatliche Ueberlieferung hat sich in unseren Tagen wiederum bewährt, als rumänische Soldaten im Sommer 1941 an der Seite ihrer deutschen Verbündeten in stolzer Offensive die von Moskau geraubten Gebiete zurückeroberten, und sie bestanden neue höchste Proben im Widerstand bis zum letzten in Stalingrad und jetzt wieder in den erfolgreichen Abwehrschlachten am Kuban-Bridenkopf. Dieser Einsatz im Dienste der europäischen Gestaltung und der höchsten nationalen Ziele wird, das ist die Gewißheit des rumänischen Volkes am heutigen Nationalfeiertag, seine Krönung in der Teilnahme am Endsiege finden.

Berlin, 10. Mai. Zum vierten Kriegshilfswert für das Deutsche Rote Kreuz erließ der Führer nachstehenden Aufruf an das deutsche Volk:

Deutsches Volk!

Abermals ist ein Winter vergangen, der unsere Soldaten schwerste Kämpfe und härteste Belastungen auferlegte. Und wieder ist es das Verdienst dieser Männer im Osten, daß eine Krise erfolgreich überwunden wurde, an der jede andere Wehrmacht der Welt zerbrochen wäre. Wie groß die Anforderungen körperlicher und seelischer Art an sie gewesen sind, kann die Heimat nicht ermessen. So ist es allein ihrem Heroismus zu verdanken, wenn am Ende der Wintern des Feindes nicht nur aufgehalten, sondern in härtesten Gegenangriffen zurückgeworfen werden konnte.

Auch von der deutschen Heimat wird am Arbeitsfront und an Opferbereitschaft schweres gefordert. Allein alle ihre Opfer verblissen dennoch gegenüber den Entbehrungen und Leiden, die unsere Soldaten nun zum zweitenmal im Osten zu ertragen hatten.

Solche Leistungen sind aber nur denkbar durch die Liebe zum eigenen Volk, das gerettet und zum eigenen Land, das vor den Schreden des Krieges bewahrt werden soll. Denn: Es ist das deutsche Volk, es sind seine Frauen und Kinder, für die unsere Männer immer wieder an allen Fronten des gewaltigen Ringens ihr Leben einsetzen.

Abermals ist die deutsche Heimat tapfer geworden. Auch in ihre Städte, Märkte und Dörfer wird der Krieg getragen. Dennoch sind all ihre Entbehrungen und Opfer nicht zu vergleichen mit den übermenschlichen Härten, unter denen unsere Soldaten an den verschiedenen Fronten, besonders aber im Osten zu kämpfen haben. Es ist daher als Ehrenschuld die Pflicht der Heimat, ihnen zu zeigen, daß sie bei all dem Schweren, was sie selbst erduldet, in keiner Sekunde ihre Soldaten an der Front vergißt, daß sie vor allem nichts unterlassen wird, was geeignet ist, die Wunden ihrer Kämpfer zu heilen, um durch die Betätigung eines gemeinsamen Opfergeistes die nationalsozialistische deutsche Volksgemeinschaft auch praktisch zu erhärten.

Ich rufe daher das deutsche Volk zum viertenmal auf, im Kriegshilfswert für das Deutsche Rote Kreuz seinen gemeinsamen Bund der Opferbereitschaft zu erneuern und damit an unsere Soldaten jenen Dank abzulassen, den sie in so überreichlichem Maße verdienen.

So wie aber der Deutsche als Soldat in diesem Winter noch über sich hinausgewachsen ist, so erwarte ich, daß sich auch die Heimat im neuen Kriegshilfswert des Roten Kreuzes selbst übersteigen wird.

Führerhauptquartier, 10. Mai 1943.

Adolf Hitler.

Die Heimat hilft dem Frontkämpfer

Berlin, 10. Mai. Die Sammlungen und Spenden für das Kriegshilfswert des Deutschen Roten Kreuzes erbrachten nach einem Bericht des Oberbefehlshabers Hilfenfeldt im Jahre 1942 den stattlichen Betrag von insgesamt 357 412 945,84 RM.; ein beiderseitiger Beweis für die Opferbereitschaft und das Vertrauen des deutschen Volkes. Der größte Teil der Mittel kam unmittelbar der Wehrmacht zugute. So wurden allein für die Verwundetenbetreuung in Lazaretten und auf Transporten sowie für die Betreuung der Soldaten in Genesendeneinheiten 146 989 204,72 RM. aufgewandt. Dabei handelt es sich um die Lazarettbetreuung der Soldaten in der Heimat und in den Einsatzgebieten bis in die Operationsgebiete hinein, um die Betreuung in den Verwundetenlagern usw. Ueberall, wo es Verwendung gibt, werden sie betreut. Auch zur Vermittlung der vielen kleinen Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens, die den Verwundeten bereitet werden können, dienen diese Mittel. Oftmals ist es so, daß der Verwundete, wenn er vom Verbandspfad kommt, weder Brotbeutel noch Seife, weder Zahnbürste noch Rasierzeug noch Taschentücher hat, und es ist wichtig, daß er diese Dinge sobald wie möglich wieder erhält. Auch dafür sorgt das Hilfswert 266 168 502,79 RM. wurden für Liebesgaben, für die Winterbetreuung der Soldaten und für die Soldatenheime verwandt, die

heute ebenfalls aus den Mitteln des Kriegshilfswerts für das Deutsche Rote Kreuz finanziert werden. Rund 37 Millionen RM. flossen der Feldpostkassenaktion zu. Hier sei besonders auch an die letzte große Aktion vom 30. Januar erinnert, wo die Truppen des Ostens, die in besonderen Kampfabständen lagen, in großem Umfang zusätzlich betreut wurden. Auch das ist aus den Mitteln des Kriegshilfswerts geschehen. Für die ideale Betreuung der Soldaten und Angehörigen von Soldaten durch Feldpoststationen, Heimatbriefe, Sonderveranstaltungen usw. wurden 24 300 000 RM. aufgewandt. Dieser Betrag wird sich für das kommende Jahr noch wesentlich erhöhen, daß z. B. in den Lazaretten und in den Genesendeneinheiten noch mehr Kino- und Theaterkarten ausgegeben und in noch größerem Umfang kostenlose kameradschaftliche Veranstaltungen für Kriegserwitwen und Soldatenfrauen veranstaltet werden. Schließlich wurden für die Erholungsbetreuung jenseitiger Soldaten 33 164 065 RM. und für sonstige Betreuung, u. a. für die Unterstützung Schwerstverwundeter, für die Beschaffung von Büchern und Broschüren usw. 928 350 RM. zur Verfügung gestellt. Zur Unterstützung Schwerstverwundeter gehören u. a. auch gelegentliche Beihilfen bei der Gründung einer Familie und eines eigenen Hausstandes.

Neue Rationen

Von unserem Berliner Wirtschaftsschriftleiter

Dr. Robert Platon

Mit der Kartenperiode, die Anfang Juni beginnt, werden die Lebensmittelrationen einige fühlbare Minderungen erfahren, deren wichtigste die Kürzung der Fleischration um wöchentlich 100 Gramm ist, eine Kürzung, der einige Erhöhungen beim Brot, beim Fett, beim Käse, bei den Nahrungsmitteln und eine einmalige Sonderzuteilung an Einmachezucker von 1 kg. gegenüberstehen werden. Der Kürzung auf der einen Seite stehen also Zulagen auf der anderen Seite gegenüber, sei es dauernden, sei es vorübergehenden Charakters. Bei einer Maßnahme, die die gesamte Bevölkerung des Reiches unmittelbar berührt, ist es notwendig, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, warum diese Veränderungen in den Rationen vorgenommen werden müssen.

Wenden wir uns zunächst der Kürzung der Fleischration zu, die ja am stärksten ins Gewicht fällt. Welches sind die Faktoren, die uns zwingen, die wöchentliche Fleischration um 100 Gramm herabzusetzen? Es ist an sich so, daß wir in Deutschland und in Europa vor dem Kriege zwar kein Fleisch einfuhrten, daß aber unsere Fleischzeugung zu 15 bis 20 Prozent von der Einfuhr von Futtermitteln aus außereuropäischen Ländern abhängig gewesen ist. Wir standen also im Kriege vor der Aufgabe, die Viehbestände den verminderten Futtermitteln einzupassen; eine Notwendigkeit, der Deutschland und die anderen europäischen Länder Rechnung trugen, wenn auch die Auswirkungen dieser Anpassung vermehrt wurden durch die Heranziehung neuer europäischer Gebiete zur deutschen Versorgung. Lange Zeit hindurch, bis zum gegenwärtigen Entwicklungsstadium, haben wir beim Fleisch aus der Substanz gelebt, d. h. wir haben das Vieh abgeschlachtet, in einem Umfange abgeschlachtet, der eine Ernährung des verbleibenden Viehbestandes aus den heute gegebenen Futtermöglichkeiten zuläßt. Wir haben demnach in der Vergangenheit nicht nur den normalen Zuwachs an Vieh konsumiert, sondern wir haben in ziemlich großem Umfange darüber hinaus Fleisch verbraucht. Jetzt erst, in einem sehr späten Zeitpunkt, werden die Rationen der Futtergrundlage angepaßt. Wenn wir bisher aus der Substanz lebten, so ist dieser Tatbestand keineswegs mit dem sogenannten Schweinemord des Weltkrieges zu vergleichen. Damals haben wir vorzeitig unsere Schweinebestände abgeschlachtet, während wir heute sorgsam darauf bedacht sind, den Viehbestand im Rahmen der Futtermöglichkeiten so sorgsam wie nur möglich zu pflegen.

Nach der letzten Schweinejährlung vom März hat die Zahl der Sauen um die von Staatssektar Bade geforderte Menge zugenommen. Man ist jetzt bestrebt, auch die ganze Nachzucht zur Mast aufzustellen. Für diesen Zweck werden alle verfügbaren Futtermengen eingesetzt. In der Hoffnung auf eine gute Ernte tragen wir also danach, zumindest die Schweinebestände wieder aufzubauen. Grundsätzlich gilt es jedenfalls, beim Fleisch nicht mehr immer weiter in die Substanz einzugreifen, sondern aus dem normalen Umschlag an Vieh zu leben. Die wirtschaftliche Lage hat sich im übrigen in den letzten eineinhalb Jahren auch durch die Auswinterungsschäden beim Brotgetreide verschärft, die uns dazu zwangen, Futtergetreide zum Brot heranzuziehen. Wenn wir im vergangenen Winter die Fleischration um 50 Gramm erhöht haben, so nur wegen der Heranziehung von Futtergetreide zum Brotverbrauch. Die winterliche Fleischherhöhung war daher auch von vornherein als eine vorübergehende Maßnahme gedacht.

Man könnte nun fragen, warum nunmehr nicht nur die damalige Erhöhung rückgängig gemacht wird, sondern darüber hinaus eine weitere Kürzung um 50 Gramm, zusammen also eine Herabsetzung um 100 Gramm in der Woche, erfolgt. Die Antwort darauf ist leicht gegeben: Wir haben inzwischen viel mehr Ausländer, die für die deutsche Rüstung arbeiten, zu ernähren. Viele Zivilisten sind zur Wehrmacht eingezogen und erhalten dort höhere Rationen. Die Zuschüsse aus dem besetzten Osten mögen kleiner ausfallen, als man zunächst wohl erwartete. Entscheidend ist, wenn man von solchen Einzelfaktoren abläßt, der Gedanke, der unsere Ernährungspolitik seit Jahren beherrscht,

Wir müssen noch nicht genießen wollen, sondern nur siegen und unser Vaterland befreien und seine Freiheit fest begründen.

Niebuhr.

In erbittertem Kampf um die Riegelstellung vor Kap Bon

Die Achsentruppen trotzen einer gewaltigen Uebermacht — Angelsächsischen Pressionen gegen die Türkei und Spanien

Berlin, 10. Mai. In Tunesien führten die Briten am 9. Mai ihre Hauptangriffe südöstlich Tunis im Raum Hammam-Lif. Nachdem dort am Vortage der Nachstoß gegen unsere aus der Stadt Tunis zurückgezogenen Kräfte gescheitert war, legte der Feind nochmals starke Infanterie- und Panzerverbände ein, um sich die zur Halbinsel Bon führenden Straßen zu öffnen. Er holte sich aber eine blutige Schlappe. Immer wieder verhielten die Briten durch Verlegen des Angriffsschwerpunktes, das Gebirgsgefecht aufzubrechen. Panzenlos stürmten die feindlichen Truppen heran und warfen ihre Bomben auf die von Granateinschlägen erschütterten Bergflanken, aber die Riegelstellung widerstand dem gegenwärtigen Druck. Von den das schmale Straßental beherrschenden Höhen schlug den Angreifern heftiges Feuer entgegen und vernichtete mehrere Panzer. Wenn sich britische Infanterie zusammenballte, stürmten unsere Soldaten zum Nahkampf vor, und trieben den Feind zurück.

Südlich Bizerta ist das Ringen zum Abschluß gekommen. Von allen Seiten angegriffen, sind die in diesem Raum bisher noch kämpfenden Gruppen einer gewaltigen Uebermacht erlegen. Bis zuletzt leisteten sie härtesten Widerstand. Sie legten ihre Waffen erst nieder, als sie sich völlig verschossen hatten und weitere Gegenwehr unmöglich wurde.

Weitere Angriffe führte der Gegner gegen den mittleren Abschnitt unserer Verteidigungslinie. Auch dort versuchte er den Eintritt in das Gebirge, dessen Randhöhen seit in der Hand der deutsch-italienischen Truppen sind, zu erzwingen. Trotz erheblicher Kräfte aller Waffengattungen scheiterten die Vorstöße am zähen Widerstand der Verteidiger.

Die englischen Nachrichten aus Nordafrika melden heftige Kämpfe und nachhaltigen Widerstand der Achsenstreitkräfte an der Kap-Bon-Front. Ergänzen die englische und amerikanische Frontberichte über die letzten Kämpfe um Tunis und Bizerta geben zu, welche ungeheure zahlenmäßige Ueberlegenheit auf ihrer Seite vorhanden war. Allein die Engländer hätten, wie es jetzt heißt, eine halbe Million Mann in Tunesien gehabt. Hierzu seien noch die Amerikaner und andere Truppen gekommen.

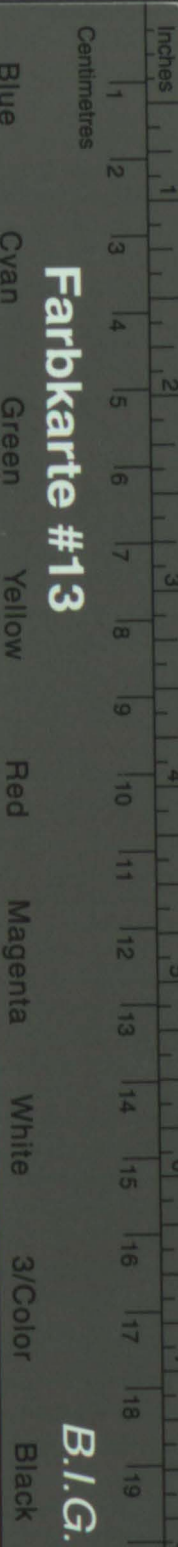
Die englisch-amerikanischen Nachrichten gegen die Türkei gehen unentwegt weiter. „Sunday Pictorial“ schreibt recht offenherzig: „Unsere neue Verbindungslinie mit Sowjetrußland, die jetzt eröffnet werden soll, muß entweder durch die Dardanellen oder über den Landweg längs der türkischen Grenze laufen“. Zur Türkei hat sich inzwischen Spanien als Objekt weiterer Einwirkungen gestellt. Englische und amerikanische Pressionen richten sich gegen dieses Land und

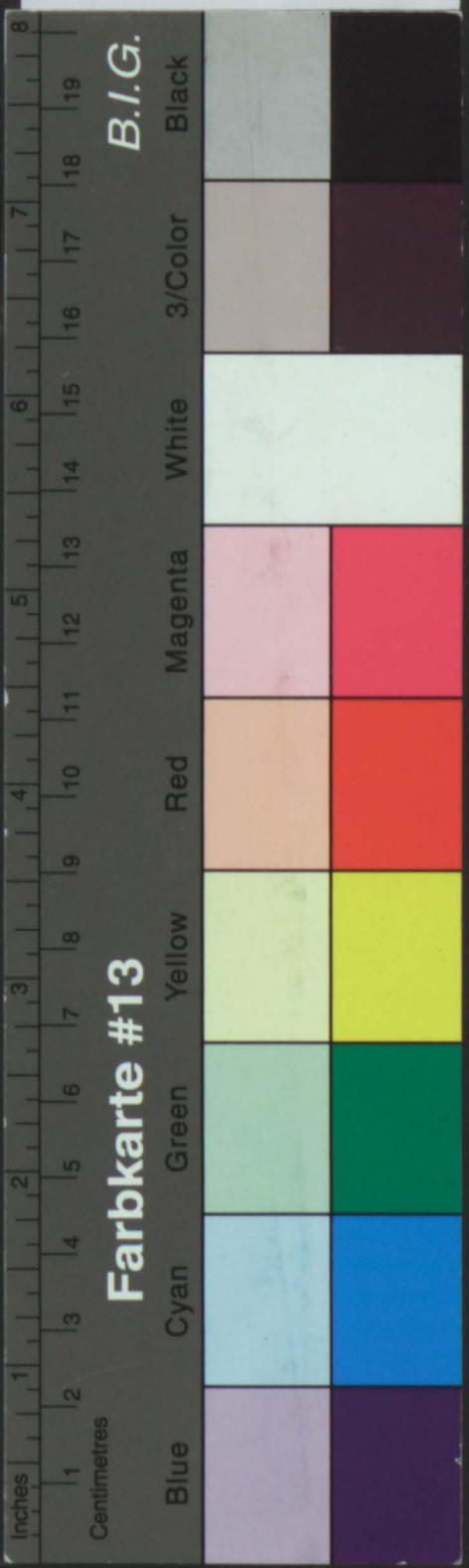
gegen General Franco persönlich. Aber militärische Betrachtungen selbst aus London und Washington müssen zu erkennen geben, daß die Lage auch nur im engeren Bereiche des Mittelmeeres längst nicht in dem Maße geändert ist, wie das die britisch-amerikanische Agitation erscheinen lassen möchte. Generalmajor Fuller erklärte in einem Londoner Blatt, zunächst müsse jetzt schleunigst einmal die Sizilien-Strategie „geöffnet werden“. Er empfiehlt die Belegung einer Reihe von Inseln und andere Aktionen, die offensichtlich nicht ohne weiteres zu verwirklichen sind. Die „Daily Mail“ erklärt: „Ein langer und schwerer Weg liegt noch vor uns mit sehr vielen Kämpfen und vielen Todesopfern.“

In der italienischen Presse hebt man die hohen Verluste der angelsächsischen Mächte in Tunis hervor, die schon bis zum Beginn der letzten Kämpfe zu verzeichnen waren. 250 000 BRT. Handelsfahrtsraum sind nach dem Geständnis von General Cunningham im letzten Halbjahr verent, und 566 britisch-amerikanische Flugzeuge sind nach amtlicher britischer Bekanntmachung allein im Monat April von der Achsenluftwaffe vernichtet worden. Zu diesen Zahlen, die in Italien nur als Teilgeständnis des Feindes aufgeführt werden, kommen der Verschleiß an Panzern, Artillerie und nicht zuletzt die großen Verluste an Menschen.

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13





ein Gedanke, an dem wir festhalten, daß wir nämlich die Nationen zu jeder Zeit der tatsächlichen Erzeugung anpassen und sie nicht auf Hoffnungen aufbauen, deren Erfüllung trügerisch sein könnte. Der Grundsatz heißt wie in der Vergangenheit, so auch heute, daß wir immer nur das verteilen, was wir in der Hand haben.

Der Kürzung der Fleischration, die Anfang Juni einsetzt, stehen nun aber, wie wir schon sagten, auch Erhöhungen auf anderen Gebieten rationierter Nahrungsmittel gegenüber. Diese Erhöhungen erstrecken sich vor allem auf die Versorgung mit pflanzlichen Nahrungsmitteln. Die Agrarwissenschaft hat erst jüngst in einer interessanten Untersuchung Dr. Sahns, die vom Kieler Institut für Weltwirtschaft im Verlag von Gustav Fischer in Jena herausgebracht worden ist, eingehend nachgewiesen, daß für die Ernährung des Menschen mit pflanzlichen Nahrungsmitteln eine geringere Fläche gebraucht wird, als bei der Versorgung mit tierischen Lebensmitteln.

Wie sieht nun der Ausgleich im einzelnen aus? Auf der einen Seite wird es im Monat 300 Gramm Brot mehr geben, auf die Woche umgerechnet sind das 75 Gramm mehr; die Fettration wird für die Dauer einer jeden Rationsperiode um 50 Gramm erhöht, also wöchentlich um 12½ Gramm; die Käseportion wird für die Rationsperiode um 65 Gramm erhöht, wöchentlich also um 16,25 Gramm. Dazu kommen zusätzlich Rationen vorübergehenden Charakters. Für Einmachwaren wird einmalig ein Kilogramm Zucker verteilt werden. Für den Zeitraum von Juni bis September dieses Jahres, also für den Zeitraum von vier Rationsperioden, werden insgesamt die folgenden Zulagen bereitgestellt: für zwei Rationsperioden je 500 Gramm Gerstengröße, für eine Rationsperiode 250 Gramm Kartoffelstärke und für eine weitere, die letzte Rationsperiode, 125 Gramm Reis.

Wenn dieser Ausgleich auch zweifellos als eine Entlastung gegenüber der Fleischkürzung empfunden werden wird, so wird es doch viele Menschen geben, die darin keinen wirklich vollständigen Ersatz sehen werden. Kalorienmäßig allerdings ist der Ausgleich gegeben; denn die ausfallende Fleischmenge dürfte einen Wert von 600 Kalorien haben, während die Zulagen an Brot und Fett auf 1100 Kalorien einzuschätzen sind. Andererseits ist aber einwöchentlich gesehen, ein Ausfall nicht zu vermeiden. Es bedeutet dabei eine fühlbare Entlastung, daß die Versorgung mit Kartoffeln und Gemüse besser klappt als im vergangenen Jahre, und alle Vorkehrungen getroffen worden sind, um die Kartoffel- und die Gemüseversorgung auch weiterhin sicherzustellen.

Ein Wort sei im Zusammenhang mit den veränderten Rationen zur allgemeinen Ernährungslage in Europa gesagt. Die Versorgung der europäischen Bevölkerung wird auch weiterhin gewährleistet sein, wenn eine vorsichtige Politik getrieben wird, wenn keine Einbrüche in die Viehbestände erfolgen und wenn die pflanzliche Ernährungsbasis einen Ausbau erfährt. In Deutschland selbst können wir mit dem Stande der Jahresbestellung zufrieden sein. Wir gehen unter günstigeren Verhältnissen in den Sommer hinein als in den letzten beiden Jahren. Die Parolen der agrarpolitischen Führung sind vom Landvolk willig befolgt worden. Bei aller Zuversicht müssen wir uns aber andererseits immer darüber klar sein, daß die Aufgaben auf dem Gebiet der Ernährungssicherung nun einmal nicht einfacher geworden sind, sondern schwieriger. Auch auf dem landwirtschaftlichen Gebiete wird uns nichts geschenkt. Nach wie vor gilt es, alle landwirtschaftlichen Kräfte des gesamten Kontinents zu entwickeln. Das deutsche Landvolk weiß, daß seine Arbeit trotz der neuen Gebiete im Osten nicht weniger entscheidend geworden ist, sondern die ausschlaggebende Rolle spielt. Die Verbraucher aber müssen sich immer wieder darüber klar sein, daß unsere Versorgung in erster Linie von der heimischen Erzeugung abhängt. Die Höhe der Rationen kann von einer verantwortungsbewussten Führung nicht nach mehr oder minder hochgepannten Erwartungen bemessen werden, sondern immer nur allein nach den im Inlande erfassten und darüber hinaus tatsächlich dem Reiche zugeführten Mengen. In der Innehaltung dieser Linie lag bisher die Stärke der deutschen Kriegsernährungswirtschaft. Diese Linie allein sichert auch für die nicht einfacher gewordene Zeit der Zukunft eine gerechte und gleichmäßige Versorgung. Die Befolgung der hier angegebenen Grundsätze bedeutet vor allem auch die Sicherung der Ernährung auf weite Sicht.

Ein Fräulein aus Hamburg

Roman von Frank S. Braun

32. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„So“, sagte Florian, er erinnerte sich dunkel, von diesen schwebenden Geschichten gehört zu haben, die Christian Billerbrodt mit der Marjuschigen Handelsgeellschaft gemeinschaftlich vorgetragen hatte. „Man hat mich wohl gar nicht vernommen?“

Sorvathin lachte. Er war doch mehr Ungar als Dönerreicher; auch seine Sprache, die Betonung verriet das. „Wenn es Sie nicht fränkt“, sagte er, „sein Mensch hat Sie vernimmt. Sie waren alle viel zu froh über den Kopenhagener Abschluß.“

Florian sah den andern an. Sie lächelten und waren sich einig. Sie würden beide nie und nimmer Hamburger werden.

Sorvathin war von bleicher Gesichtsfarbe; er trug gemüßwillig die Spuren eines in Nachtlokalen verbrachten Lebens in Falten und Furchen auf seinem Gesicht. Er war groß, mehr mager als schlant, blaß und blaßiert. Er roch ständig nach Nitotin, nach Zigarettenrauch. Seine Stimme klang brüchig und spröde; aber er sprach fast immer freundlich Worte. Er verfiel nie in Zorn, und war von angenehmem Wesen und eben solchen Umgangsformen, was besonders die Frauen, zumindest die nicht sehr scharfschneidenden, für ihn einnahm. Ein mäßiger Arbeiter im Kontor. Ein verlässlicher Mann ohne rechte eigene Initiative; gutes Mittelmaß in allem. Er sprach vier Sprachen. Deutsch so gut wie seine Mutterprache.

Florian hatte ihn gern. Er empfand ihn als Landsmann im weiteren Sinne. Von Anton Sorvathin fühlte er sich eher verstanden.

General Graf Brockdorff-Ablesfeldt gestorben

Staatsbegräbnis für den Verteidiger der Festung Demjanst angeordnet

Berlin, 10. Mai. Der heldenmütige Verteidiger des im Winter 1941/42 monatelang vom Feind umschlossenen Brückenkopfes südlich des Almensees, der unter der Bezeichnung „Festung Demjanst“ in die Geschichte eingegangen ist, General der Infanterie Graf Brockdorff-Ablesfeldt, ist seiner schweren Krankheit am 9. Mai erlegen. Der Führer hat für den im Frieden und in zwei Kriegen hochverdienten General ein Staatsbegräbnis angeordnet.

General der Infanterie Walter Graf Brockdorff-Ablesfeldt war eine der markantesten Führerpersönlichkeiten des deutschen Heeres. Am ersten Weltkrieg nahm er zunächst an der Front, später in Generalstabsstellungen teil. Im gegenwärtigen Krieg führte er im Polenfeldzug und zu Beginn des Westfeldzuges die 23. Inf.-Div., am 30. Mai 1940 wurde er auf Grund seiner Erfolge als Generalleutnant zum Kommandierenden General eines Armeekorps ernannt.

Im Feldzug gegen die Sowjetunion war es vor allem seinem rücksichtslosen persönlichen Einsatz zu verdanken, daß die Festung Kowno bereits am dritten Tage nach der Grenzüberbrechung in deutsche Hand fiel. Anschließend erfolgte sein Korps nordwärts zum in zweitägiger erbitterter Schlacht mehrere feindliche Divisionen. Nach dem im frühen Vorstoß erzwungenen Durchbruch durch die feindliche Linie drangen die Truppen des Generals der Infanterie Graf Brockdorff-Ablesfeldt in Sümpfen, Mooren und Wäldern bis an den Komat, nahmen die Stadt Cholm und bildeten einen Brückenkopf, den sie in wochenlangen, meisterricht geführten Verteidigungskämpfen gegen alle Angriffe der zahlenmäßig weit überlegenen sowjetischen Kräfte behaupteten. Der weitere Stoß nach Osten führte das Korps im Herbst 1941 bis in den Raum westlich der Waldai-Höhen. Hier stand es in breiter Front, als der Einbruch des Winters zur Einstellung der deutschen Offensive führte.

Rationsveränderung in der Lebensmittelzuteilung

Derringerung der Fleischration — Erhöhung der Fett- und Brotportion — Zusätzliche Nahrungsmittel- und Käseportionen

Berlin, 10. Mai. Durch den hohen im Reichsanzeiger veröffentlichten Erlass über die Durchführung des Rationsplans für Lebensmittel für die 50. Zuteilungsperiode vom 31. Mai bis 27. Juni 1943 werden ab 31. Mai 1943 die Rationen der Versorgungsberechtigten aller Altersstufen an Fleisch oder Fleischwaren um wöchentlich 100 Gramm gekürzt. Die Zulagen für Langs, Nachts, Schwer- und Schwerstarbeiter bleiben unverändert. Diese Arbeitergruppen unterliegen also nur der Fleischkürzung von wöchentlich 100 Gramm. Die von der Fleischkürzung betroffenen Verbraucher erhalten laufend je Rationsperiode 300 Gramm Brot und 50 Gramm Fett zusätzlich, ferner in der Zeit von Juni bis September 1943 neben ihren laufenden Rationen zusätzlich 500 Gramm Gerstengröße, 250 Gramm Kartoffelstärke oder Sago, 125 Gramm Reis und Sonderzuteilungen an Käse. Außerdem erhalten alle Verbraucher einmalig eine Sonderzuteilung von einem Kilogramm Zucker für Einmach- und Einkochwaren.

Dazu wird von zuständiger Seite mitgeteilt: Als vor einem Jahre, im Frühjahr 1942, die Brot- und Fleischrationen gekürzt wurden, stand Deutschland vor einer sehr ernsten ernährungs-politischen Lage. Der außergewöhnlich harte Winter 1941/42, der selbst die ungewöhnlichen Kältegrade der beiden vorherigen Jahre weit übertraf, hatte zu Auswinterungen beim Brotgetreide geführt, wie sie in diesem Ausmaße Deutschland noch nicht kannte. Darüber hinaus waren neben dem Totalverlust der Winterfrüchte auch noch sehr hohe Verluste bei den eingemieteten Kartoffeln entstanden. Schließlich hatte diese ungewöhnliche Witterung auch noch zu einer schlechten Versorgung auf dem Gemüse- gebiet geführt, teils durch Auswinterung der Samenpflanzen infolge der strengen Kälte, teils durch späte Aussaat. Diese ungewöhnliche Lage erforderte zum ersten Male, daß zwei Millionen Tonnen Getreide der Tierernährung entzogen werden mußten, um im Herbst einen Ausgleich auf dem Brotsektor herbeizuführen. Um die Rückwirkungen der knappen Frühjahrsernte und Sommerernte- forschungsmonate auszugleichen, war es außerdem notwendig, die Fleischration wieder zu erhöhen, zumal der Entzug der Getreide ein Anpassen

der Viehbestände an die Futterlage erzwang. Hierdurch erfolgte ein härterer Eingriff in die Viehbestände.

In zwei Monaten beginnt nun die neue Ernte. Der Anschlag an sie ist gesichert. Darüber hinaus ist erreicht worden, daß die Versorgung auf dem Kartoffel- und Gemüsegebiet im letzten Winter nicht nur die günstige seit Kriegsausbruch war, sondern auch über das Frühjahr und den Sommer bis zum Anschlag an die neuen Ernten diese günstige Lage anhalten wird. Diese Lage macht es möglich, aber auch erforderlich, den zeitweilig notwendigen Eingriff in die Viehbestände zur Vermeidung von Substanzverlusten auszugleichen. Das bedeutet eine Senkung der Fleischration um 100 Gramm je Kopf und Woche.

Diese Kürzung der Fleischration sichert für die Zukunft die ausreichende Versorgung auf dem Brot- und Kartoffelgebiet. Denn hierdurch wird einerseits ein weiterer Abbau der Viehbestände zu Lasten der zukünftigen Fleisch- und Fettversorgung, andererseits eine die Versorgung gefährdende Verfrachtung von Getreide und Kartoffeln im Tiersektor verhindert. Entscheidend für diese Maßnahme ist, daß dadurch die Versorgung des Volkes mit pflanzlichen Nahrungsmitteln gesichert wird. Die aus dem ungewöhnlichen Witterungsverlauf des vorigen Jahres entstandenen großen Gefahren sind damit für die Zukunft gebannt. Um die Kürzung um 100 Gramm Fleisch je Kopf und Woche auszugleichen, wird je Versorgungsperiode (vier Wochen) die Fettportion um 50 Gramm und die Brotportion um 300 Gramm erhöht. Außerdem werden für die nächsten vier Versorgungsperioden zusätzliche Nahrungsmittel und Sonderzuteilungen an Käse ausgegeben werden, und es erfolgt eine einmalige Zuteilung von einem Kilogramm Zucker je Kopf.

Verdunkelungszeiten:

Westlich der Reichstraße Kiel-Neumünster-Hamburg in der Zeit vom 9. bis 15. Mai täglich von 21.15 bis 5 Uhr und östlich der Reichstraße, also auch in Lübeck, von 22.15 bis 4.30 Uhr.

„Haben Sie Zeit, wollen wir ein Glas Sherry trinken?“ er wies hinüber, wo unter gestrichelten Sonnenregeln die Bogda ihre Tische und Stühle erstmals im Jahr auf die Straße vorzubauen gewagt hatte.

Sorvathin bedauerte. Er mußte zum Konsulat. Die Leute schloffen um vier Uhr, berichtete er. Aber was Florian denn mit seinen Abenden anfangte, ob sie sich nicht gelegentlich abends treffen könnten.

Florian sagte zu. Er dachte daran, daß Irene ihn kaum vernünftiger werde, besonders nicht, wenn er erst nach dem gemeinsamen Abendessen aus dem Haus ging. Sie wohnten in einer hübschen, zimmerreife am Schwanenweiher, nahe der Außen- alster. Die Wohnung war groß genug, so daß man sich aus dem Weg gehen konnte. Sie schloffen, seit das Kind da war, getrennt und schienen sich eigentlich nur zu den abendlichen Mahlzeiten.

Auch so eine hamburgische, unfaßliche Sitt! Mittags wurde gelacht, in der Bogda, im Ratskeller, bei Pottbohm oder unter der Börse im „Herbststall“. Ein Frühlingsklopp, ein kleines warmes Frühstück, das mußte vorhalten. Die Hauptmahlzeit, reichlich und mit viel Fleisch, wie sie es hier an der Küste liebten, fand abends um sieben Uhr statt.

Aber auch davor hatte sich Florian um des lieben Friedens willen gefügt. Er kam sich jedoch wie ein Märchen vor, zumindest wie ein Verdamnter. Es geschah daher mit einer gewissen Freude, daß er Sorvathins Vorschlag annahm, mit einem kleinen Trunk.

„Wir werden Tofager trinken“, verhielt Sorvathin! „Ungarnmädchen werden tanzen, und es wird sein wie in der guten Zeit an der Donau.“ Eine kleine Note war in sein Gesicht geflogen. „Heute abend, Herr Baron?“

„Gern. Aber sagen Sie bitte nicht Herr Baron zu mir.“

„Also, Herr Maralla, wenn Sie erlauben. Soll ich Sie abholen?“

„Nein“, meinte Florian nach kurzem Ueberlegen. „Treffen wir uns lieber, das ist ein-

facher. Übrigens, wo gibt es Ihren Tofager Wein und die Mädchen in rotweißgrün gestreiften Röcken, die Gardas tanzen?“

„Sie werden sehen“, verhielt Anton Sorvathin. Und dann verabredeten sie den Treffpunkt und die Zeit. Zehn Uhr im Café Schwegler am Gänsemarkt. Heute, wohl gemerkt, heute abend!

Eine dieselbe Zeit sah Christian Billerbrodt bei seinem Freund Marjusch in dessen Privatkontor in der Brandstüwe. Sie hatten die Tür zum Hauptkontorraum geschlossen, aber die Fenster, die zum Fleet hinausführten, geöffnet. Warme durchdringende Luft strömte ein und das plötzliche laute Geräusch des Ewerführers, der sich festgesetzt hatte. Christian Billerbrodt trat an das Fenster und sah hinaus. „Daß die Kette sich nie mit der Blut einrichten können“, sagte er. „Dabei gibt es nichts Verlässlicheres als Ebbe und Flut. Nun sieht er wieder im flachen Wasser auf dem Schiff.“ Er bogen sich vor und rief zum Fenster hinaus, seine Stimme klang wie die eines alten Seemanns: „Hein!“ rief er, „tot da fien, das ward nids mehr.“

Hein, der Schutenmann

Der Schutenmann sah sich um, schaute zum Fenster hinauf und erkannte den Senator; sie kannten ihn alle da unten am Wasser. „Ja, mot noch wiet, Herr Senoder“, sagte er und zog die lange Stange aus dem Wasser, um sie gegen die Hausmauer zu stemmen. Vielleicht kam er mit der Schute selbst weg, aber auch das mißlang. Der Kahn lag fest.

„Vor hilt obend ward dat nids, Hein“, sagte Billerbrodt. „Klod dait hebb wi wedder Flut“, und er schloß nach diesem kleinen Zwischenpiel das Fenster.

Konstul Marjusch lachte. „Sie sind außerst populär, Herr Billerbrodt. Diezt darin eine Ab- sicht, wollen Sie Bürgermeister werden?“

Christian Billerbrodt lachte zurück. „Ich glaube nicht“, meinte er, „daß die Stimme un- seres Ewerführers Hein Witt da entscheidend wäre.“

Wehrmachtbericht

Erneut heftige Durchbruchversuche der Sowjets am Kuban-Brückenkopf zurückgewiesen

Führerhauptquartier, 10. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Kuban-Brückenkopf scheiterten auch gestern mit starken Kräften unter heftiger Artillerievorbereitung sowie mit starker Panzer- und Fliegerunterstützung unternommene Durchbruchversuche der Sowjets unter schweren Verlusten. An der übrigen Ostfront nur vereinzelte Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung. Kampfverbände der Luftwaffe griffen laufend in die Abwehrkämpfe des Heeres am Kuban-Brückenkopf ein und vernichteten in den Gewässern der Temrjuk eine große Anzahl von Landungsbooten des Feindes. In anderen Frontabschnitten richteten sich schwere Luftangriffe gegen Nachschubstützpunkte, Truppenziele und Eisenbahntransporte. In den Gewässern des hohen Nordens vertrieben schnelle deutsche Kampfflugzeuge ein feindliches Handels- schiff mittlerer Größe. In Luftkämpfen und durch Flakabwehr wurden gestern 41 sowjetische Flug- zeuge abgeschossen; vier eigene Flugzeuge werden vermisst.

Im Raum südlich Bizerta lehnte der Feind neue weit überlegene Panzerkräfte, unterstützt durch starke Luftwaffenverbände, gegen unsere dort bis zur letzten Patrone kämpfenden Trup- pen ein. Nach Verbruch der letzten Munition kam der heldenhafte Widerstand unserer tapferen Sol- daten zum Erliegen. Im Raum südlich Tunis und im Südsaharagrat der Front gegen die Tabis- terten Abwehrkämpfe weiter. Wiederholte schwere Angriffe des Feindes wurden verlustfrei abgewiesen. Ein Nachtangriff schwerer deutscher Kampfflugzeuge auf das Lagersgebiet von Bone verurteilte große Brände in Lagerhallen und auf Schiffen. Bei Vorstößen feindlicher Fliegerkräfte nach Skillen vernichteten deutsche und italieni- sche Jäger und Flakartillerie 20 britisch-nord- amerikanische Flugzeuge. In Luftkämpfen gin- gen drei eigene Jagdflugzeuge verloren.

Hohe Auszeichnung

Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern für Staatsrat Pleiger

Berlin, 10. Mai. Der Führer hat dem Staats- rat Paul Pleiger auf gemeinsamen Vorschlag von Reichsmarschall Göring und Reichsminister Speer als ersten deutschen Wirtschaftsführer das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern verliehen.

Paul Pleiger, der Generaldirektor der Reichs- werke Hermann Göring, der im 43. Lebensjahr steht, hat sich bereits im Frieden bei der Durch- führung des Vierjahresplanes besondere Ver- dienste um die neuzeitliche Entwicklung des Berg- baus und den Ausbau der deutschen Eisenindu- strie erworben.

Mannerheim wieder in Finnland

ma. Stockholm, 10. Mai. (Auslandsdienst.) Feldmarschall Mannerheim lehnte mit einem Sonderkurierflugzeug aus der Schweiz nach Finn- land zurück. Bekanntlich befand sich Mannerheim seit ungefähr vier Wochen wegen einer doppel- seitigen Lungenentzündung in Lugano. Er war nur von zwei Personen begleitet gewesen, und zwar von seinem Adjutanten, dem Oberstleutnant im Generalstab Ragnar Groenwall, und seinem jungen Leibarzt Dr. Rajala. Marschall Manner- heim soll, wie auch ein geistiges offizielles Kom- munique andeutet, vollständig wiederhergestellt sein.

Französische Erkenntnisse

ste. Paris, 10. Mai. Zur Wiederkehr des Tages, an dem vor drei Jahren der lechswändige Frankreich-Feldzug begann, bringen die Pariser Zeitungen Betrachtungen über die Kriegsschuld, ohne die Verantwortung ihres Landes, die theo- retisch wie praktisch bekannt ist, zu leugnen, ar- beitet die Presse vor allem auch die Kriegsschuld der anglo-amerikanischen Länder und des inter- nationalen Judentums heraus. Mächtigste Miß- stimmung und Strömungen, die Frankreich in eine Kriegs- zuversicht verfiel hatten, daß es auf die war- nenden Stimmen nicht hörte, die vereinzelt vom dem großen Wertener abtraten.

Sie saßen in breiten, wuchtigen Lederesseln und rauchten fleischschwarze Flösigarren. Tags- über zu trinken war bei ihnen verpönt. Im Tage wurden Geschäfte gemacht, und man brauchte seinen klaren Kopf dazu. Diese Vier- telstunde der Entspannung war dem Tabak und ein paar Worten gewidmet. Um drei Uhr waren die Ueberseefabel zu erwarten, und die Ruhe würde sowieso vorbei sein.

„Kannten Sie übrigens Franz von Pohna?“ fragte Marjusch und kam auf den Ausgangs- punkt seines Gesprächs zurück.

„Ja, gewiß, dem Namen nach“, antwortete Christian Billerbrodt gedehnt. „Mein Schwie- gerlohn hatte eine Auseinandersetzung mit ihm.“ Verständig kannten Sie ihn nicht?“ Mar- jusch legte eine Zeitung auf den Tisch, es war ein Wiener Blatt vom Tage vorher.

„Nein, warum fragen Sie? Ist er gestorben?“ „Er nicht, aber seine Frau. Sie war lebend. Schon jahrelang. Hier — wissen Sie.“ Er tippte sich bezeichnend gegen die Stirn.

„Ach, das wußte ich nicht. Sind Kinder da?“ „Nein. Uebrigens keine erbliche Verblü- dung, keine angeborene, meine ich. Kinder hätten vorhanden sein können. Melanie von Pohna, ich kannte sie noch als Fräulein de Firmini, war eine reizende Erscheinung. Sonderbares Miß- geschick. Sie bekam kurz nach ihrer Ehe das Ge- hirnschleiden im Anschluß an eine Typhusinfek- tion.“

„Eine Tragödie, im Grunde für beide“, sagte Billerbrodt.

Marjusch nickte. „Ach, las es in der Zeitung“, sagte er und wies auf das Wiener Blatt. „Wie- leicht wollen Sie den Nachruß Ihrer Gattin ze- gen, bitte sehr.“ „Danke“, sagte der Senator, er überließ die wenigen Zeilen, die den Tod Me- lanie von Pohna berichteten. Dann steckte er das Blatt ein. Er nahm sich vor, diese Geschichte heute abend Irene zu erzählen. Sie hatte ihn nachdenklich gestimmt. Er blies die blaue Wol- ke zur Decke, und wahrscheinlich wollte er noch etwas fragen, aber er kam nicht dazu.

(Fortsetzung folgt.)

